

Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: vierteljährlich 1,60 Mk.; durch den Boten frei ins Haus 1,80 Mk.; durch die Post 2,22 Mk. Bestellgeld; durch unsere Vertreter 2,10 Mk. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterkisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile ober dem Raum 25 Pf., im Restameteil 50 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 205

Sonntag den 2. September 1917

44. Jahrg.

Wilson's Antwort an den Papst. In Flandern und bei Verdun Artilleriekämpfe.

Der Dollarautokrat.

Es war voraussehen, daß Wilson sich mit Feuer-eifer auf die Verantwortung der Papinote stürzen würde, um wieder einmal eine Staatschrift „großen Stils“ hervorzubringen. Bei einer seiner letzten Botschaften entbeden allerdings spanische Zeitungen, daß sie einer Kundgebung des früheren Kaisers von Mexiko, Don Pedro, entlehnt sei. Aber diesmal hat Wilson Eigenbau geliefert, da er die schon in der Kriegshochzeit an den Kongreß beliebte Teilung Deutschlands in Regierung und Volk nicht nur beibehält, sondern sogar noch steigert. Es ist auffällig, daß er gar kein Empfinden dafür hat, wie sehr es seinem staatsmännlichen Ruf schadet, daß er mit dieser Unterfertigung erst jetzt herauskommt, während er in seinen Dezember- und Januar-Noten, sowie in allen seinen früheren Kundgebungen nichts davon wußte. Wilson will Krieg gegen die deutsche „Autokratie“, nicht aus Rechts- und Moralgründen, sondern weil diese „Autokratie“ seiner staatsmännischen und politischen Eitelkeit die schwerste Niederlage beigebracht hat. Seit Beginn des Krieges gefiel er sich in der Vorstellung, ihn als Schieds- und Friedensrichter zu beenden, wozu als Vorbereitung die vielen jahrelangvollen Reden dienten, die er in den ersten beiden Kriegsjahren über den Ocean hinweg nach Europa hielt. Als die Zeit der Präsidentenwahl heranrückte, ließ er von seinen Betreibern den Volkstempel mit der Behauptung führen, daß Wilsons Weisheit nicht nur der Vereinigten Staaten vor Krieg bewahrt, sondern auch notwendig sei, um in der übrigen Welt Friede und Eintracht wieder herzustellen.

Indessen, die Verhältnisse waren stärker als der geschwollene Präzedenzfall im Weißen Hause zu Washington. Weil er scheinbar in der U-Bootsfrage anfänglich Erfolge erzielt hatte, gebarde sich Wilson wie vor den Erd- und Seesieg der britischen Flotte. Er brachte die sündige U-Boots-Verletzung des deutschen Friedensangebot durch den Wiederstand eines Ausschusses, der Deutschland griff zu den schärfsten Mitteln, um sich den Forderungen zu erwehren. Und das war, nebenbei bemerkt, auch ein energisches „Zurück-schreiben des Präsidenten Wilson, was dieser denn auch richtig als eine persönliche, Niederlage einschätzte. Was weiter geschah, ist noch in Erinnerung. Weil die Vereinigten Staaten kein parlamentarisches regierter Staat sind, weil das „lowercase“ amerikanische Volk für mindestens vier Jahre die Diktatur eines Präsidenten gefallen lassen muß, wenn dieser die amerikanische Verfassung so auslegt, wie ihm das gerade in den Kram paßt, beschloß konnte Wilson eine Autokratie aufzurichten und als unumschränkter Befehlshaber handeln. Er war es, der die nordamerikanische Union in den Krieg stieß, weil er die Kongreß immer vor vollendete Tatsachen stellte. Wilson brach die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, ohne daß er das Volk oder seine gesetzmäßigen Vertreter befragte. Auch die Verkündung des Kriegszustandes, aus dem sich der tatsächliche Krieg entwickelte, das alles war die Folge von Bräunungsfragen, die Wilsons Politik abschätzte. In dieser autokratischen Rolle hat er sich nun auch gefallen, als er die Papinote vorweg beantwortete. Wierlich ist schon der Eifer, absehend auch, daß er nicht einmal „Mündigkeit“ auf seine Verantworteten nahm. Die Krone aber steht allem auf, daß er in seiner Antwortnote abnormals einen Feldzug gegen die Autokratie predigt, obwohl er selbst in der Entschuldig seiner Note das Schulbeispiel für die zur Tyrannie entartete Autokratie liefert. In der Beantwortung der Papinote handelt es sich um die höchsten Lebensfragen des amerikanischen Volkes. Wilson fragt weder die Staatssekretäre, weder den Kongreß noch andere verfassungsmäßige Einrichtungen. Er, Woodrow Wilson allein, entscheidet über das Schicksal eines Hundertmillionenvolkes. Und um das Gegenstück zu liefern, wird in Deutschland aus den höchsten Instanzen

des Reiches, dem Reichstag und Bundesrat, ein Ausschuß gebildet, der gemeinsam mit dem Reichstagsrat die Antwort auf die Papinote festsetzt. Wilson, der Dollarautokrat, hat sich vor der Geschichte nun auch mit dem Fluch der Bäckereihaft aus verkehrter Eitelkeit beladen.

Der Weltkrieg.

Zur Friedensbewegung

Nach Telegrammen Schweizerischer Blätter hatte Lloyd George in den letzten Tagen mehrfach Audienzen beim König. Man dürfe in der nächsten Woche wichtigen Entscheidungen zu der päpstlichen Friedensvermittlung entgegensehen.

Die Antwort der amerikanischen Regierung auf die Friedensnote des Papstes belag u. a.: Unsere Antwort muß sich auf harte Tatsachen gründen und auf nichts anderes. Nicht nur bloßes Gemüsel des Kampfes ist maßgebend, sondern ein höherer dauerhafter Friede. Dieser Kampf auf Leben und Tod darf nicht noch einmal durchgemacht werden. Das Ziel dieses Krieges ist, die freien Völker der Welt von der Bedrohung einer gewaltigen Militärmacht zu befreien, die durch eine unvorsichtige Regierung gebildet wird, die im geheimen eine Weltbeherrschung plante, und die an die Durchführung dieses Planes ging, ohne Rücksicht auf heilige Vertragsverpflichtungen und die lange bestehenden wertvollsten Grundzüge internationaler Handlungsethik und ohne die eine eigene Zeit für den Krieg wählte und den Plan granitum und plätsch ausführt, sich weder an die Strahlen des Gesetzes noch der Wahrscheinlichkeit lehre und den großen Kontinent mit dem Blut nicht nur von Soldaten, sondern mit dem Blut idealischer Frauen und Kinder und hilfloser Armen überflutet, die jetzt als entsetzliche aber nicht schreiende Feind von der Welt da steht. Diese Macht ist nicht das deutsche Volk, es ist die unarmbräugliche Gebieterin des deutschen Volkes. Sie ist mit einer solchen Macht durch einen Frieden nach dem Vorschlag Seiner Heiligkeit auseinanderzugehen, würde, sowohl vor sich selbst als auch gegenüber der Welt, die Ehre der Gerechtigkeit erneuert. Es würde die Errichtung eines dauernden Friedens-Kombinationen von Nationen gegen das deutsche Volk notwendig machen, das ihr Werkzeug ist und dazu führen, das neu geborene Rußland vielfachen heimtückischen Einmischungen und der liberalen Regenten-Revolution preisgeben, die alle schlimmen Einflüsse verdrängen würde, an die die deutsche Regierung die Welt gewöhnt hat.

Kann ein Friede auf die Wiederherstellung dieser Macht und auf ihr Ehrenwort begründet werden, das sie bei einem Verträge von verächtlichem Ausgleichscharakter verhandeln könnte? Die verantwortlichen Staatsmänner müssen jetzt überall erkennen, wenn sie es nicht schon früher erkannt haben, daß kein Friede auf politischen und wirtschaftlichen Bedingungen über haben kann, die auf einem Nachahmt begründet und den Zweck haben, einige Nationen zu begünstigen und andere zu benachteiligen zu können.

Die Amerikaner glauben, der Friede müsse auf den Rechten der Völker, nicht auf den Rechten der Regierungen ruhen, auf den Rechten der Völker, groß oder klein, schwach oder mächtig, auf ihrem gleichen Recht, auf Freiheit und Sicherheit der Selbstregierung und auf einer billigen Bedingungen begründeten Teilnahme an den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Welt bietet, das deutsche Volk natürlich eingeschlossen, wenn es die Gleichberechtigung anerkennt und nicht nach Herrschaft strebt. Der Präsident eines jeden Friedensplanes ist daher folgender: Beruht er auf dem guten Glauben aller beteiligten Völker oder nur auf den Worten einer ergebnislosen und intriganten deutschen Völker andererseits? Dies ist der Prüfstein, der auf den Kern der Sache geht und angewandt werden muß. Eine Schädigung als Strafe, eine Aufteilung von Reichen und die Aufhebung des selbsthülfigen Grundgesetzes wirtschaftlicher Ausschließung halten wir für unzulässig, für schlimmer als nutzlos und als keine geeignete Basis irgendeines Friedens, vor allem eines dauernden Friedens. Dieser muß auf

der Gerechtigkeit und den gemeinsamen Rechten der Menschheit beruhen. Wir können das Wort der gegenwärtigen Wehrerklärer Deutschlands nicht als Bürgschaft für irgend etwas annehmen, was dauerhaft sein soll, wenn es nicht durch den berechtigten Ausdruck des Willens und der Macht des deutschen Volkes unterstützt wird, so daß die anderen Völker der Welt gerechtfertigt wären, es anzunehmen. Ohne solche Bürgschaften kann kein Volk sich abhängig machen von geheimen Ausschließungsverträgen, von einem Abkommen über eine Abkündigung, von Verträgen, um Schiedsgerichte an die Stelle der Gewalt zu legen, von Gebietsregelungen und der Wiederherstellung der kleinen Nationen, wenn solche mit der deutschen Regierung abgemacht würden. Wir müssen einige neue Beweise für die Fähigkeiten der großen Völker der Welt abwarten. Jede solche Beweise, daß sie das Vertrauen aller Völker auf den Glauben der Nation und die Möglichkeit eines vertraglich geschlossenen Friedens wieder herstellen.

gez. Robert Lansing, Staatssekretär.

„Journal des Débats“ meldet, daß die englische Sozialistenpartei einen Bericht vorbereitet habe, der die Friedensbedingungen festlegt, und fordert, daß die Wiederberatungen aus einem von allen Kriegführenden zusammengelegten gemeinsamen Fonds bestritten werden. Für die Bevölkerungen Glas-Lough-Rings, Polens, der Baltikländer, Armeniens, Indiens, Algeriens, Irlands usw. soll eine Volksabstimmung vorgenommen werden, damit diese Bevölkerungen ihre Regierungen selber wählen können. Ferner verlange die englische Sozialistenpartei, daß Mesopotamien an die Türkei, die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben werden.

Die englischen Sozialistenführer wollen Mitteilungen von der italienischen Sozialisten empfangen haben, wonach die italienische Regierung im Landesinteresse gesonnen ist, die Alliierten zum Frieden zu veranlassen. Italien werde einen Winterfeldzug nicht mehr durchzuführen können. Die Friedensbewegung sei in Italien stärker als in den anderen Entente-Ländern. Die Sozialisten verlangen, daß Italien mit Rußland verhandele.

Die Kämpfe an der Westfront.

über den Fortgang der Operationen

Wird aus Berlin gemeldet: In Flandern fielen der englische Angriff auch weiterhin. Eingeeinstufte die Deutschen eine rege Geschäftstätigkeit. An verschiedenen Frontabschnitten verbesserten die Deutschen ihre Stellungen und hoben die eigenen Gräben vor. Auch in zahlreichen Patrouillenkämpfen schritten die Deutschen erfolgreich ab. Südlich Dixmuiden wurden bei einem unglücklichen belgischen Patrouillenkampf Gefangene eingebracht. Südlich Ostoverne brachte am 30. August abends eine deutsche Patrouille 10 Mann aus der englischen Stellung zurück. Auch in der Gegend Frenzenberg fanden in der Nacht zum 31. August mehrere für die Deutschen erfolgreiche Patrouillenkämpfe statt.

Im Artois griffen die Engländer am 3 Uhr 50 nachmittags nach dreiwöchtländiger harter Feuerberechtigung die deutsche Stellung südwestlich der Kolonie St. Anguille in Batalionsbreite an. Die belgischen Kämpfe dauerten die Nacht über fort.

Weitere Teile St. Quentin war die Feuerstätigkeit gering. Nur die Stadt selbst, vor allem die Gegend der Festbefestigung, wurde von den Engländern und Franzosen um 9 Uhr abends unter hartem Feuer genommen. Bei Tagesanbruch wurden durch planmäßigen Gegenangriff die für sich von den Engländern auf Höhe 140 südwestlich St. Wendhülle genommenen Gräben wieder erobert.

Franzosen und Engländer melden nichts besonderes.

Der Krieg mit Italien.

Nach der 14. Schlacht für die Österreicher erfolgreich.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht lautet: Triest wurde gestern mittag zum vierten Mal von feindlichen Fliegern angegriffen, ohne daß nennenswerter Schaden entstanden wäre. Auf der Karstfront war es verhältnismäßig ruhig.

Im Naume von Görz zwang den Italienern der offensive Niederbruch ihrer letzten Angriffe eine Kampfpause auf, die von uns dazu genutzt wurde, einige noch verbliebene Festwerke auszubauen.

Ebenso kam es nördlich von Kal, nachdem am Morgen noch einige Einzelkämpfe gefochten waren, tagsüber zu keiner größeren Kampfschlacht mehr.

Um so ungestümmer warfen sich die italienischen Divisionen neuerdings auf der zwischen obgenannten Abschnitten sich ausdehnenden Front auf unsere Stellungen bei Polesce, Madona, Britof und auf den seit letzten Tagen im Mittelpunkt des italienischen Heeres liegenden Monte San Gabriele. Mit außerordentlicher Zähigkeit ließ der Feind Angriff auf Angriff folgen. Wieder war es der Tapferkeit und Ausdauer von Truppenverbänden aus allen Teilen Österreichs und Ungarns zu danken, daß in Hin- und Herbewegungen Schlachtstimmungen heftig bekämpft wurden. In Hundstunde während der Nachmittags fanden Mannesmut, Geschlossenheit und auf gründlicher Ausbildung beruhende Kampfkraft wieder einen untrüglichen Wertmesser. Voll frisch fortlebenden Angriffsgewisses hielten abends bei Britof, als der Italiener von seinem Ansturm etwas abließ, unsere Abteilungen drei italienische Offiziere, 110 Mann und zwei Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben.

Es war auch der 14. Schlachttag für unsere Truppen ein Tag des Erfolges.

In Kärnten keine besonderen Ereignisse. In der Südtiroler Grenze, nordwestlich von Bezzecca, entzissen wir dem Feinde einen Stützpunkt. Was von den Italienern nicht im Kampfe untaun, wurde gefangen abgeführt.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Auf der Südfrente von Vainjina im Naume nördlich Polesce war gestern nur Stellungskrieg. Um so erbitterter wurde sichtlich davon gekämpft. Alle Angriffe des Feindes, an denen sich auch Kavallerie beteiligte, waren vereitelt; besonders der Monte San Gabriele war vielfach das Ziel erbitterter Anstürme. Es ist dem Feind nach freistufigem, ununterbrochenem Ringen nicht gelungen, die Widerstandskraft der heldenmütigen Verteidiger zu brechen.

Unsere Linien von St. Katharina über Grazzano, dem Kanotier-Walde und San Marco in Tammeren Görz. Um viele Stellen zu trennen, griff der Italiener gestern wieder dreimal an. Er erlitt die schwersten Verluste und gewann keinen Schritt Boden.

Bei Sopracasale der westlichen Front wurde eine glückliche Schützentruppenübernahme wesentlich unsere Stellungen. Einen schmerzhaften Angriffsvorstoß im Naume Melegnano schlugen wir glatt ab.

Die Fliegerangriffe auf Triest beschädigten vielfach Privatbauten, so das Rathaus und die Unionbank.

Zurückbare italienische Besätze.

Die „Sidd. Corr.“ meldet aus Triest: Der Tagesanleger“ berichtet: In der Frontabsicht ist bis jetzt nahezu die Hälfte der ganzen italienischen Infanterie eingesetzt. Die Opfer sind nach allen zuverlässigen Berichten geradezu fürstlich.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Im Osten

war an der Nordfront die Kampfkraft lebhaft. Nördlich Dinaburg verdrängte die Russen mehrere Patrouillen vorstöße, die schließlich abgeschlagen wurden. Auf der Karstfront liefen sie mit Motorbooten, die erfolgreiche Feuerüberfälle mit Maschinengewehren verdrängten, gegen die deutschen Uferstellungen vor.

In der Gegend Berezanta unternahm die Deutschen mehrere erfolgreiche Erundungsvorstöße. Im Wilkyr- und Tronus-Tal lebte die Gefechtsfähigkeit nur zeitweise auf.

Die russischen Untaten in Galizien.

Die russischen Soldaten haben auf ihrem schutzartigen Vordringen aus Galizien in einer Weise gehandelt, die an die schlimmsten Untaten der zaristischen Armee erinnert. In Tarnopol und Stanislaw wurden sämtliche Häuser der wachsenden Bevölkerung geplündert, in Brand geschickt und zerstört. Am schmutzigen haufen die Russen in dem Städtchen Kalusz, das heute ein Trümmerhaufen ist. Das Zentrum des Ortes, das Geschichtsbüchel ist vollkommen zerstört. Nach den Aussagen der Bevölkerung hielten die Russen wie wilde Bestien, und zwar besonders die Spezialtruppen mit dem Abzeichen des roten Kopfes, ungezügelt die Schutztruppen, Kutschen und Koffertrollen. Die Besatzungskompanien erlaubten nollendeten das Wert der Verwundeten. Sie raubten, mordeten und händelten Frauen. Die Männer, die Einbruch erlitten, wurden niedergeschossen. Einzelnen Einwohnern gelang es, sich durch bloße Kniegebeugungen loszukaufen. Der Brauereibesitzer Adolf Jassenbacher sammelte 600 Kronen für die Soldaten. Er sollte erlösen werden, konnte aber im letzten Augenblick noch entweichen. Dem Dorfverwalter Hymniedel wurden Waren und Geld im Werte von 250 000 Kronen geraubt. Nach Aussagen der Juden sind an jenem Tage 13 Juden und 10 Christen ermordet worden. Der ruthenische Pfarrer von Kalusz erklärte, daß in jedem zweiten Haus die Frauen und Mädchen gefoltert wurden. Goldene Uhren, Ketten und Gebetsbücher wurden (sobald dem Pfarrer als auch seinem Bruder gestohlen.

In Mazedonien

erlitten die Serben bei wiederholten Angriffen gegen den Dobropolje am Nachmittag des 30. August schwere Verluste. Der englische Angriff gegen die Dorianstellung in den Abendstunden brach bereits im Abwehrfeuer der Verbündeten zusammen. In wider Umordnung floh der Gegner in seine Auszugsgräben zurück.

Der türkische Krieg

Antifischer ottomanischer Heeresbericht.

Kontinuität: Heftig lebhaft gegenläufige Patrouillentätigkeit. Der Versuch des Gegners, von einem Torpedoboot Soldaten in Woma zu landen, wurde durch unsere Posten vereitelt. Die wehrlose Stadt wurde darauf bombardiert. Das Krankenhaus sowie einige andere Gebäude wurden beschädigt. Im Frontenpaß wurde eine Frau verwundet.

Sinclairfront: Am 28. August ging eine englische Kompanie gegen unsere Stellungen östlich Gagar vor; sie wurde durch unser Feuer abgewiesen und bis zu den feindlichen Hindernissen verjagt. In der Nacht am 28. August fand im Vorgebiet ein Gefecht zwischen einer unserer Patrouillen und zwei englischen Abteilungen statt. Der Feind wurde zurückgeworfen. In der Nacht zum 29. August leichtes Gewehrfeuer.

Die Lage in Rußland.

Der Kongreß in Moskau

erließ eine Proklamtion an das Heer, die von dem baldigen, sicheren Endsiege Rußlands und der Alliierten spricht und die Armees zur letzten großen Kraftaufwendung, die den Sieg und den Abschluß des Krieges bringen werde, auffordert.

Sant „Ulro Rossij“ beschloß die vorläufige Regierung die Auflösung der Reichsduma. In politischen Kreisen war ein solcher Schritt Serebnis schon seit einiger Zeit bekannt. Man mißt ihm die größte politische Bedeutung bei.

Erste Unruhen

standen abermals in der Widorger Vorstadt von Petersburg auf. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der Artilleriebrigade und Arbeitelosen. Ein Moskauer Regiment stellte die Ordnung wieder her.

Ausrufung der Selbständigkeit Finnlands.

„Daily Chronicle“ meldet aus Selsingfors: Die Sicherheitsmaßnahmen der russischen Regierung in Finnland waren durch die Ereignisse wohl begründet. Der trotz Verbot der russischen Regierung zusammengetretene finnische Landtag erklärte die Selbständigkeit Finnlands und forderte in Beschlüssen zum finnischen Unabhängigkeitskampfe auf.

Politische Übersicht.

Italien. Nach Mailänder Blättern lebte Ministerpräsident Bielli den Wunsch der Abordnung der offiziellen Sozialisten auf sofortige Einberufung des Parlaments ab, erklärte aber, daß der Regierung ein internationaler Abkommen für die Zeit nach dem Kriege ohne die Mitarbeit des Parlaments treffen werde. Auf den Wunsch nach Veränderung des Beschlusses der Alliierten über die Verweigerung der Hilfe für Sozialisten antwortete Bielli nicht.

England. Wie der „Welt-Vol-Ans.“ berichtet, ist nach neuen Nachrichten aus London, der verstorbenen Carl Grey nicht der frühere Minister des Äußeren, sondern der frühere Gouverneur von Kanada. — In London wird die Bildung einer neuen nationalen Partei bekannt gemacht. Sie besteht aus einer Anzahl Unionisten und will für Reformen zum Nutzen der Arbeiterklasse in England eintreten und eine wirksame Landesvertretung einbringen. Die Kundgebung der neuen Partei sagt: „Es ist unser Ziel, das allgemeine Wohlbefinden nach einer aufbauenden Politik auf demokratischer Grundlage und die Ansicht auf ein baldiges Friedens- und entscheidendes Kriegsende zu verwirklichen.“

Deutschland.

Der Kaiser begab sich gestern abend zu Hindenburg und hörte dort einen Vortrag Ludendorffs über die Schlacht von Tannenberg. Der Kaiser empfing am Donnerstag im Götzen Hauptquartier den neu ernannten sächsischen Ministerpräsidenten, Oberstleutnant von Peters, und den Böhmer Grafen Demantowicz. Er empfing ferner den Reichsgraf von Berlepsch von Mollenburg-Schwerin auf dessen Fahrt zu seinen Truppen an die Front.

In der Bundesratssitzung am Donnerstag wurden angenommen die Vorlage über die Befähigung von Politisintendanten in die Vorlage über die Vereinfachung der Handelsregister und die Eintragung und ein Antrag auf Verlegung des Inkrafttretens der Bekanntmachung vom 3. August 1917 über die Veranstaltung von Lichtspielen.

Zum Regierungspräsidenten in Köln ist an Stelle des zurückgetretenen Präsidenten v. Steinmüller der Politisintendent v. Starck, der seit 12 Jahren Börsenbank amtiert, angetreten. v. Starck ist hiesiger Staatsminister.

Der Rücktritt des polnischen Staatsrates. Die Regierungskommission beider Okkupationsmächte haben im provisorischen Staatsrat folgende Erklärung ab: Die verbündeten Regierungen sprechen hiermit wegen der Mandatsübertragung der Mitglieder des provisorischen Staatsrates ihre Bedauern aus, welches am 15. September, als die Verhandlungen der Regierungen beider Okkupationsmächte zur Einberufung einer polnischen Re-

gierung vor dem Abschluß stehen. — Wie bereits bekannt, wurde die polnische Legion aus Gründen militärischer Notwendigkeit an die Westfront entsandt. Während der Dauer der Frontveränderungen der Legion unter österreichisch-ungarischen Oberbefehl zu stehen. Die verbündeten Regierungen zweifeln keinen Augenblick, daß die Legion — ihrer Überlieferung eingedenk — ihre ritterliche Pflicht auch diesmal rühmlich erfüllen wird. Der Zeitpunkt, in dem die Legion ihrem eigentlichen Zwecke, die Wehrkraft ihres polnischen Heeres zu bilden, zurückzuführen wird, hängt nicht von dem Zeitpunkt der Einberufung der polnischen Armee, sondern von der Überführung der Legion nicht unterbrochen. Im Königreich Polen wird das notwendige Ausbildungs- und Wehrpersonal beschaffen. Daraus ergibt sich, daß weder der Weiterbau der polnischen Armee, noch der Weiterbau der polnischen Einrichtungen des Königreichs Polen aufgeschoben sind. Am Gegenteil hoffen die Okkupationsmächte, daß baldigst polnische Institutionen ins Leben gerufen werden, durch deren Weisung Polen in die Reihe der selbständigen Staaten Europas tritt.

Der türkische Marineminister Djemal Pascha befuhrte am 30. August ein Flaggschiff der deutschen Hochseefregattenflotte und Besichtigungen. Auf die Anträge des Flottenchefs erwiderte der türkische Marineminister, daß die Flotte nicht unter seiner ausschließlichen Führung vor etwa Jahresfrist der englischen Cee-macht, die seit langem für jeden als unüberwindlich galt, eine schwere Niederlage beibrachte. Der Name des Führers, Admiral Scheer, der dem hochmütigen England eine so schwere Wunde schlug, und der Welt die ungeheure Leistungsfähigkeit und Tatkraft des deutschen Seemannes gezeigt, hat unter internationalen geblieben. Der türkische Marineminister bestätigte unter Führung des Befehlshabers der U-Boote ein kürzlich noch erfolgreicher Fahrt beimgelagertes U-Boote. Es folgte die Besichtigung einer Torpedoverwerf mit ihren größten, zuerst im Kriege neu entwickelten Anlagen. Danach schiffte sich Djemal Pascha mit Begleitung auf ein U-Boote ein. Der nachfolgende Besichtigungsgelände mußte wegen des herrschenden Sturmes aufgegeben werden. Die Fahrt durch die sturmbelegte Ostsee gab dem türkischen Marineminister Gelegenheit, sich von dem harten, aufreibenden Dienst unserer Bedienungsschiffe ein gutes Bild zu machen. Der türkische Kaiser hat dem türkischen Kaiser ein U-Boote an ein U-Boote Pascha sich an Land begibt, um nach heftiger Verhandlung im Sonderzug nach Hamburg zu fahren.

Gerichtsverhandlungen.

1. Schöffengericht Wertheburg. Weil sie in Domburg wohnenden Pastor Schön mit Werten beleidigt hatte, wurde die Frau Anna H. aus Domburg mit 3 M. ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Die Frau Maria L. in Domburg wurde angeklagt, am 13. Juni 1917 unterhalb in der Wohnung der Frau Ludwig Weimann eingedrungen, sich auch aus dieser Wohnung nicht entfernt und die Frau Weimann mit einem Stock über Kopf und Arm geschlagen zu haben. Wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 20 M. ev. 4 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

2. Schöffengericht Wertheburg. Weil sie in Domburg wohnenden Pastor Schön mit Werten beleidigt hatte, wurde die Frau Anna H. aus Domburg mit 3 M. ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Die Frau Maria L. in Domburg wurde angeklagt, am 13. Juni 1917 unterhalb in der Wohnung der Frau Ludwig Weimann eingedrungen, sich auch aus dieser Wohnung nicht entfernt und die Frau Weimann mit einem Stock über Kopf und Arm geschlagen zu haben. Wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 20 M. ev. 4 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

3. Schöffengericht Wertheburg. Weil sie in Domburg wohnenden Pastor Schön mit Werten beleidigt hatte, wurde die Frau Anna H. aus Domburg mit 3 M. ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Die Frau Maria L. in Domburg wurde angeklagt, am 13. Juni 1917 unterhalb in der Wohnung der Frau Ludwig Weimann eingedrungen, sich auch aus dieser Wohnung nicht entfernt und die Frau Weimann mit einem Stock über Kopf und Arm geschlagen zu haben. Wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 20 M. ev. 4 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Die reichlichen Eingänge für Herbst und Winter

fertiger Damen- u. Kinder-Bekleidung

Mänteln ■ Jackenkleidern ■ Röcken ■ Blusen
garnierten Damenkleidern ■ Kinderkleidchen
fertigen Damen- und Kinder-Hüten, Formen und
Putzzutaten, ferner in

Kleiderstoffen aus Wolle und Seide

bitte ich zu besichtigen und meine Auslagen zu beachten.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Von der Reise zurück Dr. Grüneberg,

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Harnleiden.
Ambulatorium für Röntgen-, Radium-, Licht- und kosmetische Behandlung.
Halle a. S., Poststr. 81, Fernsprecher 1481.

Ich wohne jetzt

Geiststraße 1 (Kaffee David)
Dr. Schnell Halle

Facharzt für: Haut- u. Harnleiden, Röntgen- u. Lichtbehandlung

Die öffentl. Seiehalle im „Herzog Christian“

Ist geöffnet jeden Tag von früh 10 Uhr bis abends 9 Uhr.
Die besten und größten Tageszeitungen und Zeitschriften
liegen aus.

Monatslesekarte	Preis 25 Pf.
Jahreslesekarte	2,- Mk.
Familien Monatslesekarte	50 Pf.
Familien Jahreslesekarte	4,- Mk.
Tageskarten	5 Pf.

Die Karten sind im „Herzog Christian“ zu haben. Kindern
und Jugendlichen unter 18 Jahren ist der Zutritt nicht gestattet.
Der Verein zur Förderung der Jugend (E. V.).

Lehrkursus

zur Selbstanfertigung von Hausarbeiten
in unseren Vereinstäumen Karlstraße 4
am 17. und 18. September.

Vormittagskursus von 9-12 Uhr } zu 2,- Mk.
Nachmittagskursus von 2-5 „ } „
Abendkursus von 7-10 „ } 1,50

Teilnehmerkarten mit Materialanweisung sind d. haben bei
Frau Zimmmer, Karlstraße 4.
Mutterkurse sind im Schaufenster des Herrn Dostowich aus-
gestellt.

Der Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes.

Gasthof zur Bahn Frankleben

Sonabend den 8. September 1917,
die berühmten
Leipziger

Krystallpalast-Sänger,

Leipzigs älteste Herrengesellschaft, gegr. 1889.



Klebgold hat Kartoffeln geholt.

Die Marine siegt. Der Einzug in Berlin.

Im Gasthof zum lahmen Esel. Der schlaue Merkel.

Antang 8 Uhr.
Vorverkauf im Gasthof zur Bahn, Frankleben.

Landwirtschaftl. Hausfrauen- Verein Merseburg u. Umgegend

Sonntag den 2. September, nachmittags 4 Uhr,

Monats-Versammlung

im Gasthof Müller, am Bahnhof Nr. 4

Vortrag: „Wie bahrt sich die Hausfrau am besten
mit dem Einmachen den Konservierungs-
mitteln an?“ Herr Reichel, Kreisgärtner.

Der Vorstand.



Jugendkompanie 361

Sonntag den 2. Sept. 1917 findet
wegen des Wankerns der
männlichen Jugend Merse-
burgs in der Kompanie kein
Dienst statt.
Montag d. 3. Sept. 1917, abends
8 Uhr, Auftreten der Kom-
panie auf dem Anstands-
platz zur Feststellung der
Bereitstellung an der Fahrt
nach Weißenfels für Son-
ntag den 16. September 1917.
Anschließend Zuzug.
Das Kommando.

Ev. Männer- und Jünglingsverein.

Die Freitag den 4. Sept. 1917,
abends 8 1/2 Uhr,
Mitgliederversammlung.
Der Vorstand,
Werber, Pastor.



Kaninchenzüchter-Verein

Sonntag den 2. September,
nachmittags 4 Uhr,
im „Züchler Hof“

■ **Versammlung** ■
mit wichtiger Tagesordnung.
Wir bitten gute Raffetiere zur
Befähigung mitzubringen.
Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Tivoli-Theater

Diraktion Artur Boehm.
Sonntag den 2. September 1917,
abends 8 Uhr:

Reizität! Reizität!

Die Schöne vom Strande.

Operette in 3 Akten
von Arthur Hoffmann.
Dirigiert:
Lambertusstraße 14/15 Halle.
Musikalische Leitung:
Herr Kapellmeister Hoffmann.
Operettenpreise.

Dienstag den 4. September 1917,
abends 8 Uhr:

Ehrenabend für

Direktor Artur Dechant.

„Wir Barbaren“

oder

Die Deutschen im Feindland.

Lustspiel in 4 Akten von
Georg Söbker

Korhaus Laubstedt

Sonntag nachmittag

:- KONZERT :-

Abfahrt des Zuges 2⁰⁰ Uhr.

Kaiser-Panorama Merseburg

im Herzog Christian Weissenföcher-Str. 1
1/2 Sonntag den 2. September:
An der deutschen Riviera,
Ostseebad Zoppot bei Danzig.
Näher Montags tägl. geöffnet
von 8-10 Uhr.
Eintrittspreise: Erwachsene
25 Pf., Militär u. Kinder 15 Pf.

Achtung!

Säule für alte
wollene Strumpfsocken
mit 1,55 Mk. für Socken und
Metalle 1/2 Mk. Preise.
Franz Irmsch, Johannisstr. 16 p.
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.



Hierzu ein Beitrag.

Die Fortschrittliche Volkspartei und die Feldgrauen.

Von Dr. Müller-Meinungen, Mitglied des Reichstags.

Auch die schwereren Klagen über mangelnde Verpflegung, Bekleidung, zu tief gehende Unterschiede in der Verteilung, Wohnung für wehrfähige Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden von uns Mitgliedern der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstag immer wieder vertreten. Gleiches Wohnung, gleiches Essen, und der Krieg wäre halb gewonnen, ist und bleibt der Wahlspruch unserer Partei. Die Wehrerbauung dieser Klagen im einzelnen, insbesondere auch über die Requisitionenverhältnisse, das behauptete massenhafte Hungern der Offiziere und Nachschaffenden durch Urlaub usw. kann hier nur andeutungsweise geschehen. Genau, strengste Kontrolle über alle diese Dinge ist eine dringende Notwendigkeit. Der heutige Soldat muß auch in seiner ganzen Ausstattung durch die Vorgesetzten als würdiger „Kamerad“, nicht bloß als „Untergebener“ erscheinen. Dazu ist notwendig, daß die Altersunterschiede zwischen den Vorgesetzten und „Untergebenen“ nicht allzu groß gelassen werden. Diese müssen unbillbare Zustände zettigen, die wir in zahlreichen Fällen nachweisen konnten.

Ursachen für diese Zustände, vor allem die Frage der Vereinfachung der Bestimmungen über die Verteilung von Urlaub, über die Zurückziehung von Mannschaften mit großer Kinderzahl, mit schweren Verletzungen in der Familie, besonders auch die Frage der Zurückziehung der über 45 Jahre alten Landsturmmänner, beschäftigten uns in den letzten Monaten im reichlichen Maße. Ich habe immer mehr den Eindruck, daß die Bestimmungen der Jahre 1896 bis 1871 ganz in der Heimat zurückzuführen, so weit die betreffenden Mannschaften nicht ausdrücklich ihr Verbleiben an der Front wünschen.

Die im Reichstag am 7. Mai d. J. mir gegenüber gegebene Auslegung des sehr begründeten Ministererlasses vom Dezember 1916 über die Zurückziehung der älteren Soldaten des Landsturms ließ mich sehr viel zu wünschen übrig und beruht in keiner Weise, ich darf vielmehr sehr viel Mühe tun. Die meisten dieser alten Mannschaften würden in der Heimatwirtschaft viel mehr leisten können, als draußen in einem untergeordneten Nach- und Stappendienst. Landwirtschaft und Kleinergewerbe sollten möglichst in der Urlaubserteilung berücksichtigt werden.

Die Klagen über Verletzung von Auszeichnungen, insbesondere über die Verleihung des Eisernen Kreuzes sind natürlich noch wie vor zahllos. So weit sie von der Front selbst kommen, sind sie im höchsten Grade beachtenswert, die Fehler, die in der Vergangenheit hier begangen worden sind, sind heute nicht mehr vollständig gut zu machen. In einem Schreiben an den Verfasser dieser Zeilen hat das Reichswehrministerium übrigens die Frage offen gelassen, ob nicht eine besondere Auszeichnung am Eisernen Kreuze eingeführt werden soll. Man soll solche Fragen, so fern und äußerlich sie auch scheinen, nicht zu gering schätzen. Sie bedingen zu einem guten Teil die Stimmung der Truppen an der Front. Einzelheiten werden an anderer Stelle zu vertreten sein.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 1. Sept. Die schönen Sommertage gehen langsam zu Ende und die Natur beginnt bereits ein herbitliches Aussehen anzunehmen; deshalb ist es empfehlenswert, den 24-tägigen Sonntag am 2. September in den botanischen Gärten zu verbringen, um den schönen Garten mit seinem reichen Tierbestand zu besuchen. Das Eintrittsgeld beträgt während des ganzen Tages für Erwachsene 30 Pf., für Kinder 20 Pf., für Militär ohne Dienstgrad vormittags 10 Pf., nachmittags 20 Pf. Auf dem Kongerplatz finden um 3½ Uhr nachmittags und 7½ Uhr abends große Konzerte statt.

† Eisenh., 1. Sept. Vom Resttage wurde einstimmig beschlossen, 120 000 Mk. für den Ankauf des Soteles „Zum goldenen Schiff“ zu bewilligen.

† Mansfeld, 1. Sept. Durch einen unglücklichen Zufall getötet wurde auf der Straße die junge Frau eines hiesigen Landwirts. Ein Sicherheitsbeamter hatte in einem Haus für einen zum Transport bestimmten Gefangenen zu bewachen, der plötzlich auf seinen Wächter eindrang. Dieser mußte zu seinem Gewehr greifen und schoß den Gefangenen nieder. Die Kugel drang durch den Körper des Mannes, durchbohrte die Haustür und traf dann die unglücklicherweise in diesem Augenblick auf der Straße vorbeigehende junge Frau tödlich.

† Elbe, 1. Sept. Aus der Wölbe zu Leubingen wurden von noch unbekanntem Dieben 17 Treibriemen und 1½ Zentner schwarzes Weizenmehl gestohlen. Die Rittgutsverwaltung beschlagnahmte für Ermittlung der Täter eine Belohnung von 300 Mk. ausgelegt.

† Wern, 31. Aug. Ein Großfeuer, gestrichelt das Sanatoriums des Kaufmanns Wehde, der gesamte zweistöckige Vorderbau war bald ein Haub der Flammen. Die acht meist ärmeren Familien, zusammen 45 Köpfe, haben den größten Teil ihrer Sachen verloren; einige Familien alles. Verheiratet hatten sie nichts. Der städtischen und Seminarfeuerwehr gelang es, die anstehenden Gebäude zu retten.

† GutsMuths, 31. Aug. Wildschweine sind in letzter Zeit häufig in dem Jagrevier der Ziehnauer Gegend aufgetreten und haben dort an den Feldern verheerend erheblichen Schaden angerichtet. Den Schwarzwildern ist natürlich mit allem Eifer nachgestellt worden, wobei es an Jagdglück nicht gefehlt hat, denn es wurden bisher etwa 5 Schweine darunter recht stattliche Exemplare zur Strecke gebracht.

† Alenburg, 31. Aug. Beim Dorfe Claus wurde im Walde ein etwa 26-jähriges Mädchen tot aufgefunden, von dem man annehmen muß, daß es ermordet worden ist. Nach erfolgter gerichtlicher Aufhebung wurde ein Fliegenstichmittel nachforschend, weil es im Verdachte steht, den Tod des Mädchens verursacht zu haben.

† Kahl, 1. Sept. An den Folgen einer Blutergussung starb im Jagareit zu Aurucien der langjährige Beamte der Poststation Hahle, Kaufmann Johannes Wehler. Der 44 Jahre alte Mann war von einer Blitze getroffen worden.

† Coburg, 1. Sept. Vor einigen Tagen wurde in einem Gehölz am Wege nach Felsendorf die Dienstmagd Emilie Weniger erhängt aufgefunden. Zunächst nahm man Selbstmord an, aber die bei den Leichen der Anwesenden angeordnete Untersuchung ergab Merkmale, die auf einen Mord schließen lassen. Die Leiche wies frische Kratzen auf, auf einem Krampflapp im Felde wurde

der Haarkamm der M. vorgefunden und eine Schließspur entdeckt. Die Tat scheint von zwei Personen ausgeführt worden zu sein und man nimmt an, daß verführerische Liebe der Grund zur Tat sein könnte. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

† Sommerhausen, 31. Aug. Auf dem Gute des Grafen Redardt von Gneisenau sind in letzter Zeit 25 Zugochsen und Kühe an Fremden für per u. Drahtenden und Klagen — eingegangen, die den Tieren von rüchler Hand begehrt worden sind. Auf die Ermittlung des Täters ist eine hohe Belohnung ausgesetzt worden.

† Dresden, 31. Aug. Der Raubmörder Friedrich Wilhelm Koller, der im August v. J. eine Verführerin in einem Laden überfallen und ermordet und später auf einen Zigarrenhändler einen Raubmordversuch verübt hatte, wurde heute hingerichtet.

Merseburg und Umgegend.

1. September.

** Abgabe der Haushaltungslisten und der Kohlenbedarfserhebungen. Für die Abgabe beider Listen, deren genaue Ausfüllung wir nochmals allen Haushaltungen dringend empfehlen, hat der Magistrat den Montag und Dienstag festgelegt. Beide Listen werden an diesen Tagen im alten Rathaus von vormittags 8 bis 1 Uhr und nachmittags 3 bis 7 Uhr entgegengenommen, und zwar am Montag für die Straßen mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich Q und am Dienstag für die Straßen mit den Anfangsbuchstaben M bis B. Der Magistrat weist besonders darauf hin, daß alle Haushaltungen zur Ausfüllung und Abgabe der Meldungen verpflichtet sind, gleichviel, ob sie bereits Kohlen haben oder nicht. Denn nur so kann der Bestand an und Bedarf festgelegt bzw. sichergestellt werden. Wer die Meldungen unterläßt, kann später keinen Anspruch auf Kohlen erheben. Kohlen für Hausheizungen und Betriebe, wie Werkstätten, Geschäftsräume usw. sind getrennt zu melden. Besonders bemerkt der Magistrat noch, daß auf die Erstellung unrichtiger und falscher Angaben schwere Strafen, bis zu einem Jahr Gefängnis, gesetzt sind.

** Die Schwäne rufen sich zur Abreise. Die größeren Turmhühner oder Segler pflegen in der Regel schon Anfang August die südlichen Gegenden aufzulassen, während die kleineren oder Hühnerhühner sich gewöhnlich noch bis zum September und bisweilen sogar bis in den Oktober hinein bei uns aufhalten. Dieses längere Verbleiben hängt lediglich mit der zweiten Brut zusammen, die nicht bloß flügge wird und noch Zeit bis zur Flügelfähigkeit gebraucht. Ehe diese erreicht wird, gibt es noch viele Flugübungen mit den Eltern, die eben so wie das Sammeln auf den Telegärten und Telegärten, von denen besonders die Schwäne am liebsten anfangen, unter sich Sommerwägel zu uns heranzuführen, von den notwendigen Reisevorbereitungen Kunde geben. Für den Naturfreund ist es immer ein ansehenswertes Schauspiel, die dem Wachsen so entflochten Tiere zu beobachten, auch dann, wenn sie nicht auf der Suche nach Nahrung sind, sondern in Scharen einfliegen und nach gelungenem Flugmanöver wieder an der alten Stelle erscheinen. Eines Tages sind sie dann plötzlich verschwunden.

Tante hat geschrieben, daß sie für meine Toilette sorgen will. Ich bin sehr gespannt. Findest du, daß mich grobe oder kleine Hüte besser stehen?

So war ihr letzter bemessener Sinn schon allem Trüben wieder entflachtet, und durch ihren Kopf schwirrte ein buntes Gemisch von allerlei Gedanken, die sich mit ihrem eigenen zitternden „Ja“ und der neuen glanzvollen Welt beschäftigten, in die einzutreten sie mehr eckte, als sie verriet.

Der letzte Abend vor der Abreise, auf den das Brautpaar so große Hoffnung gesetzt, erfüllte, wie das meist der Fall ist, diese nicht, und nur ein einziges zarter Moment des Abgeschiedenheits wurde ihnen zuteil, als sie hinaus auf die Terrasse traten, während die übrigen Familienmitglieder im Gartenhauz blühen, denn natürlich wurde dieser letzte Abend bei dem Stöcklings verbracht. Es war früh und im Himmel flimmerten nur vereinzelte Sterne; rechts und links auf den Fischen, die inmitten von bequemen Korbmöbeln auf der Terrasse standen, brante je ein Windblitz und gab mächtige Felle. Magda ging mit Sabine hinaus, und als Georg folgte, ließ sie beide allein und trat nach der anderen Seite hinüber. Sie setzte sich in einen der bequemen Sessel, legte die schmalen weichen Hände auf die Lehnen und blühte in die große Sommernacht hinaus.

Wie oft, wenn sie sich die ästhetischen Szenen wie diese in der Phantasie ausgemalt, so ähnlich zu erleben, und nun? Sechs Wochen waren ins Land gezogen mit ihrem Inhalt voll Mühseligkeit und mit dem heimlichen Verdrößel der beiden und sie stand mitten drin mit ihrem blühenden, brechenden Herzen und niemand hatte des acht. „Was gibt mir nur die Kraft, dies alles zu sehen und mitzuschauen und nicht zu untergehen?“ fragte sie sich. „Du wehst mich doch, daß es nur sein konnte, weil kein Mensch, auch er nicht, er am wenigsten von dieser Liebe achte und nie ahnen sollte, weil die diese Liebe, die niemand begreift, ganz einblühte in den Stolz ihrer feuchten Mädchenheit. Und das gab ich Mat.“ „Ich bin auch nicht,“ hatte sie sich oft gesagt, „und das liegt auch im Arm liegt. Sie frampfe ihre Hände fest um die Lehne ihres Stuhles und blühte starr geradeaus in den ihmwehenden, dunklen Garten.“

Was die beiden flüsternten, konnte sie nicht hören, sie achtete auch gar nicht darauf. — „Ach wohl, du Süße, du Einzige“, sagte Georg. „Ach wohl.“

„Georg, lieber, liebster Schatz.“ (Fortsetzung folgt.)

Um eine Krone.

Roman von H. von der Vanden.

19. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Unbewußt hat meine Mutter es heute abend auch ausgesprochen. Du kennst dich gar nichts von der Welt, von Leben, und ich liebe eigentlich auf dem Standpunkt jedes Mädchens sollte erst etwas mehr als ihre enge Umgebung kennen lernen, ehe sie sich mit einem Mann bindet und seine Welt zu der ihren macht. Darum sollst du auch, so wunderbar dir dieser Ausdruck erscheinen mag, gar nicht daran denken, daß du gebunden bist.“

„Gern.“ „Sie drückte ihr Gesicht an meinen Arm und schluchzte auf.“

„Aber Kind, liebe Sabine, mein Prinzchen, nicht doch weinen, so war es ja nicht gemeint. Du sollst nur in aller Freiheit das neue Leben genießen und deine Jugend — und selbst du, ich bin wirklich so eitel zu glauben, daß dir von den eleganten Ranzellern gar keiner besser gefallen wird, als dein einfach hübschler Schatz — und selbst, wenn sie dir gefallen sollten — in dein Herz kann ich ja keiner sehen oder — du hast mich nie lieb gehabt.“

Sie standen wieder auf der Brücke wie damals vor sechs Wochen, und der Mondschein lag wieder auf dem Wasser, nur die Luft war ganz sommerlich und die Kühe und Frösche, die vom Wasser aufsteigend, umherschwebend wohlthuend ihre heißen Schläfen und Sabinens von Tränen brennende Augen. Er legte die Hand unter ihr Kinn und hob ihr Gesicht zu ihm empor. „Sabine, ich liebe dich nicht.“

„Sabine, ich liebe dich über alles in der Welt, und gerade, weil ich dich so sehr liebe, darum sollst du geben um beinest- und meinestwillen. Und später, wenn du schon mehr Welt bist, mir zurückkehrt aus der Welt zu drängen, dann wollen wir wieder von dieser Brücke an derselben Stelle in den Fing schauen, und dann will ich dir sagen, warum ich so und nicht anders handeln konnte und warum ich die sage: um beinest- und meinestwillen.“

Als er Sabinen vor ihrem Hause „Lebewohl“ gesagt, da ging er noch lange auf der Brücke hin und her. Er stützte sich auf das Geländer, sah in den silberglänzenden, leise flatternden Strom, wuschelte den Kopf und lüchelte mit den Augen den Giebel des alten Hauses, in dem sie wohnte. Er sah hinter den schmalen Fenstern oben einen Lichtschein aufflammen, und seine Seele und seine Ge-

denken waren bei ihr, mehr denn je, fragend, hangend und doch unerschütterlich in der Meinung, das Rechte zu tun, wenn er sie ziehen lies. So, sie mußte gehen — mußte, um dann mit vergleichendem lebendem Blick eine Welt bösslichen Glanzes zu verlassen und freudig zu ihm zurückzukehren in seine Welt, in seine Heimat, ins Heim. Dann erst konnte er ihr gemeinsames Glück als fest gegründet ansehen. Und wenn sie nicht den Weg zurückfinde?“ fragte er sich, „wenn ihr Herz einem andern zuneigt, was dann?“ Würden dann nicht bittere, schwere Kampfsunden für ihn kommen, würde kein Leben dann nicht leer und freudlos sein? Wäre es nicht besser, sie gar nicht vor die Versuchungen des Lebens zu stellen? „Ach doch“, sagte er halblaut, „es muß sein, und ich will es.“

Fest entschlossen wandte er sich und ging, in ernstes, tiefes Sinnen verloren, in die Villenstraße zurück. „Viel leicht wird dann auch der Vater einsehen, daß er ihr unrecht getan hat, wenn sie die Welt da draußen hinter sich läßt, um mir anzuhören.“ Einen Augenblick schloß er die Augen. Alles Blut drängte zum Kopf, zum Herzen, er leckte die Hand über die Stirn. „Ihm angehören — sein Weib — „O Sabine“, sagte er leise. —

Nach einigen Tagen war Sabinens Entschluß gefast; es wurde entschieden, daß sie in zwei Wochen reisen könnte und von diesem Zeitpunkt an die ganze Atmosphäre erfüllte mit heimlich wehmütiger, zärtlicher Abschiedsstimmung, und kam man zusammen, so war das Thema „Gerolden“ unerschütterlich. Auch die Kommensurantin nahm wegen Anteil daran und erwiderte in einer Weise die Wahrscheinlichkeit einer günstigen Heirat für Sabine. Endlich lächelte im geheimen Gabe. Wenn doch alle wüßten, daß ihre größte Lebensfrage schon gelöst ist!“

„Gehst du denn wirklich gern, Sabine? Wird dir die Trennung von Georg nicht sehr schwer?“ fragte Magdalene am Tage vor der Abreise, als sie in Sabinens Zimmer der Schwester beim Einsippen saß. „Don Georg?“ ihre Augen füllten sich mit Tränen, „ja lieb — aber er geht ja auch fort und — dann, wie bald wird die Zeit vorüber sein und die Trennung auch. Was ich hier zurückbleibe, finde ich ja wieder. Und, liebe Sabine, ich werde dich immer noch sehen. Du wirst mich wieder sehen, glaube ich, Magdalene, daß ich viel Welt tragen soll.“ Es steht mir ja am besten und zur Halbtauer ist es doch sehr passend, denn wenn ich an den Hof gehe, darf ich ja nicht in Tränen sein.“

„Das darfst du nicht“ sagte die Schwester und wunderte sich, wie schnell ihre Gedanken von einem Thema zum andern überlieferten.

Ich habe heute eine Bekanntmachung betreffend allgemeines
 Reichsrecht Nr. IV, 1878 S. 17 K. B. erlassen.
 Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in
 ortsföhrlicher Weise veröffentlicht worden.
 Magdeburg, den 1. September 1917.
 Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
 Freiherr von Lunder.
 General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.
 Durch Bekanntmachung Nr. H. II. 928/6. 17 KRA. habe ich
 eine Befehlsüberhebung von Buchenholz verfügt.
 Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in
 ortsföhrlicher Weise veröffentlicht worden.
 Magdeburg, den 1. September 1917.
 Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
 Freiherr von Lunder.
 General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Letzte Frist zur Ablieferung der Fahrradbereifungen
 Alle diejenigen, welche ihre Fahrradbereifungen noch nicht
 abgeliefert haben, werden hierdurch nochmals aufgefordert, dies
 am **Sonntag den 8. Sept. 1917, vorm. 9—12 Uhr**,
 in **Merseburg, Karlstraße Nr. 4 (Hintergebäude)**,
 nachzufahren.

Von der Ablieferung sind nur befreit Personen, welche vom
 Pönlischen Bezirkskommando Weissenfels ausdrücklich die Erlaubnis
 zur Benutzung der Fahrradbereifungen erhalten haben.
 Der Erlaubnischein ist uns in jedem Falle zur Einsicht vor-
 anzulegen.

Nach dem 8. September 1917 werden alle Zuwiderhandlungen
 unnaehsichtlich strafrechtlich verfolgt.

Strafbestimmungen.

Mit Geföngnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis
 zu Rehtaufend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Straf-
 gesetzen höhere Strafen verurteilt sind, bestraft:

1. wer der Verpflöchtung, die entlegneten Gegenstände heraus-
 zugeben oder sie auf Befehlen der Sammelstelle zu über-
 bringen oder zu übergeben, zuwiderhandelt;
2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand befreite
 schafft, befreit, abgibt oder verkauft, verwendet, verkauft oder
 tauscht, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft
 über ihn abschließt;
3. wer der Verpflöchtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu
 verwenden und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
4. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwider-
 handelt.

Merseburg, den 29. August 1917. M. J. 4448/17.
Sammelstelle III Merseburg für Fahrradbereifungen.
 Der Magistrat.

Amthche Annahme- und Verkaufsstelle für getragene Bekleidung — Nr. 3 — Merseburg, Karlstr. Nr. 4, Fernbr. 591
 Die vorerwönten Vorköufe an Web-, Wirt- und Strickwaren
 miffen akkredit werden. Es gilt ferner, den Wideremittelten
 durch Lieferung billiger Bekleidung über die schwere Kriegszeit
 hinwegzuhelfen.

Alle entbehrlichen getragenen Kleidungsstücke, Wöische, Unter-
 zuge, Kinderkleider, Schöuh, etc., welche einen Wert jeder Art,
 bitten wir daher an die Annahmestelle abzuliefern.
 Bezahlung erfolgt sofort bei der Abgabe. Für noch gut er-
 haltene Sachen werden entsprechende Preise gezahlt.
 Aber auch die unentgeltliche Abgabe ist sehr erwönscht.
 Auch das schlechteste Stöck läßt sich noch verwerten!
 Nächster Annahmetag:
Wittwoch den 5. September 1917, vorm. von 9—12 Uhr.
Dienstag den 4. September 1917, vorm. von 9—12 Uhr Verkauf.
 Merseburg, den 1. September 1917. M. J. Nr. 4408/17
 Der Magistrat.

Städtische Sparkasse Merseburg. Einlagen.

die zur Rechnung auf die kommende Kriegsanleihe verwendet
 werden sollen, verzinsen wir bereits vom Tage nach der Einzahlung
 mit 6% und gezöhren auch den Zeichnern, die Sparkassenaus-
 haben schon jetzt für die neue Kriegsanleihe zur Verfügung stellen,
 vom Tage der Zeichnung an eine 4%ige Verzöhlung.
 Merseburg, den 31. August 1917.
 Der Vorstand der Städtischen Sparkasse.
 Ziele, Stadtrat.

Vieh-Versicherung.

Die Perleberger Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
 zu Perleberg versichert Pferde, Küder, Schweine,
 Kälber und Schafe usw. (sogen. Viehbezversicherung) gegen
 feste, billige Prämien. Auch versichert die Gesellschaft
 Schweine, die zur Mast gehalten werden, gegen feste
 Stückprämie.
 Nähere Auskunft erteilt der Vertreter:
Hugo Reichenbach, Merseburg, Mittelschule.

Schreibmaschinen-Reparaturen
 aller Systeme werden schnell
 und sachgemäß ausgeführt.
Gustav Engel,
 Telefon 204.

**Reife Hagebutten
 „ Solanderbeeren
 „ Vogelbeeren**
 samt je ein Boffen zu den amtlich
 festgesetzten Höchstpreisen.
 Z. H. der Reckistoren:
Emil Wolf, Merseburg,
 Hofmarkt, Telefon 2.

Die Sparkasse der Stadt Schöffstädt
 nimmt bis zur Beendigung des Kriegszustandes Einlagen
 auf Kriegsanleihe-Sparbücher bis 5000 Mk. an und ge-
 wöhrt für diese bis 1. Oktober 1924 4% Prozent Zinsen.
 Die Einlagen liffen bis zwei Jahre nach Aufhebung
 des Kriegszustandes gezogen.
 In Ausnahmefällen kann die Rückzahlung von Beträgen
 bis 500 Mk. auch vor Ablauf der Sperrfrist erfolgen.
 Nach Eintritt dieses Zeitpunktes ist die Abhebung der
 Einlagen nach vorhergegangener sühnungsmäßiger An-
 zeigung in jeder Höhe zulässig.
 Schöffstädt, den 24. August 1917.
 Das Kuratorium.

Künstlicher Zahnersatz
 Kronen- und Bröckenarbeiten, Behandlung kranker Köhne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
 Markt 19 Merseburg Telefon 442
 Sprechzeit 3—5 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr.

Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.
Karl Tönzler Adolf Schäfers Nachf.
 Spezial-Geschäft für
**:: Herren-Wöische ::
 Tricotagen, Shlipse**
 Wöische-Anfertigung in
 eigenen Arbeitsstuben.
 Fernruf 259.

Merseburg Entenplan 7
 Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Jung. gebild. Mädchen
 für mein Uhren- und Goldwarengeschäft
 sofort oder später gesucht.
Hermann Schlödlitz, Goltbardstr. 13.

Arbeiter (auch Kriegsbeschödigte) sowie Arbeiterinnen
 suchen
Paul Marckscheffel & Co.

Wir suchen für sofort einen
kaufm. Beamten
 für die Lohnbuchhaltung
 unseres Werkes.
 Bedingung: Bessere Schulbildung, Stenographie
 und Schreibmaschine.
 Angaben von Zeugnisabschriften, Bild, Gehalts-
 ansprüchen, Religion, Lobesslauf sind zu richten an
 die Expedition dieses Blattes unter **B K O.**

Alte Zeitungen
 kauft zu jedem Preise. Auf Wunsch
 wird das Papier auch abgeholt.
 Reparaturen erbitet
 die Geschäftsstelle des Corresp.
Künstliche Zähne
 von 3 Mark an
Plomben
 fast vollkommen schmerzloses
Zahnziehen
 Reparaturen, Umarbeitung
 schmerzstillender Gebisse
Frau D. Reinisch,
 Dentistin,
 Merseburg, Kl. Ritterstr. 5, 1 Tr.

Kaufmann
 mit guter Handschrift,
 beherrschend Engl. u. Franz.,
 sucht schriftl. Nebenbesch. Off. unt.
 1000 an die Exped. d. Bl.
 Junges 21jähr. Mädchen, im
 Kochen, Nähen und Wöischen er-
 fahren, sucht zum 1. Oktober
passende Stellung,
 am liebsten bei älteren Leuten,
 nicht Bezahlung. Offerten an
E. Grosse, Ammendorf,
 Gaußstr. 3.

Kontoristin
 sofort gesucht, eingearbeitet in
 Lohnzählen, muß auch Schreib-
 maschine schreiben.
Carl Brandt,
 Beuna West, Büro Bahnbau.
Zifferlehrling
 stellt zum Oktober ein
H. Schöler, Breite Str. 10.

Ein auverl. Dienstmöädchen
 bei gutem Lohn zum 1. Okt. oder
 früher gesucht.
Seau M. Schäfer, Beun. Str. 6.

Anwartung
 für Mittwoch und Sonnabends
 geucht. Wo sagt die Exp. d. Bl.
Aufwartung
 sofort gesucht
 Oelgrube 9 I.

Aufwartung
 geucht Verkötrage 1.
 Junges Möädchen als
Aufwartung
 zum 1. September geucht
 Weiße Mauer 11.

3 neue Züderarten
 vom alten Patente bis Winkel
 Nr. 2 verloren. Abzugeben da-
 selbst bei **Robert G. Hölzel.**

Goldener Trauring,
 eingraviert M. v. P. u. Hochzeits-
 tag, ging verloren. Finder wird
 gebeten, denselben gegen 10 Mk.
 Belohnung abzugeben **Mittelftr.**
 Nr. 10 I bei **Burgardt.**
 Auf der Wand nach Meißenan
 Kinder Capes liegen lassen.
 Der eheliche Finder wird ge-
 beten, da erkannt, selbigen gegen
 Belohn. Unter-Nr. 16, Hof 1,
 abzugeben.
 Eine Kinderperdeleine mit
 Klingeln ist auf der Bäterloos-
 bühne verloren gegangen. Gegen
 Belohnung abzugeben **Hofmarkt 9.**
 Ich erwöische die bekannte Person
 welche die Zeitkafte an der
 Fahrkartenausgabe an sich ge-
 nommen hat, dieselbe in der
 Exped. d. Bl. abzugeben.
 Die gegen Frau **Wölich** gefagte
 Beschuldigung nehme ich hiermit
 zurück. **Seau Weniger.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Wagehals.

Roman von F. Skowronnek.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

Der Baron blieb . . . Eine Viertelstunde später ging er mit den Bauern ins Wirtshaus. Er hatte den Zuschlag erhalten, nachdem er den Bauern Erlaubnis-scheine zur Anstands-jagderteilthabe. Außerdem sollte der Vertrag noch gründlich begossen werden. „Nun sagen Sie mir bloß, Herr Hegemeister, weshalb ich nicht weiter-bieten sollte,“ fragte der Assessor, als sie im Auto saßen. „Mir wäre es doch nicht darauf angekommen, so weit zu bieten, bis dem edlen Polen die Luft und der Draht ausgegangen wäre.“

„Das weiß ich, Herr Assessor,“ gab Krummhaas vergnügt zur Antwort. „Sie müssen aber noch etwas mehr tun, Sie müssen dafür sorgen, daß der Baron den Zuschlag bestätigt bekommt, damit wir ihm das Vergnügen gründlich versalzen können. Die fünfhundert Meter Grenze werden wir jetzt so energisch bewachen und beunruhigen, daß nicht ein Reh mehr dort austritt . . . Wie ich den Baron tagiere, wird er die Bauern auch mit Erlaubnis-scheinen gefördert haben, denen



Chloris. Nach dem Gemälde von A. Seifert.

wollen wir bald das Handwerk legen.“

„Ich wünschte etwas Besseres, Herr Hegemeister. Ich hole mir sofort die Erlaubnis ein und lasse das Stück Grenze mit dichtem Draht einzäunen.“

Das kann später geschehen, wenn es nötig sein sollte, Herr Assessor. Erst wollen wir doch unseren Spaß haben, den Baron und die Bauern auf dem Anstand sitzen zu sehen.“

Schon am nächsten Tage begann's in der Forst zu krachen, meistens auf den Wiesen der Widwone, wo sonst kein Schuß fallen durfte . . . Aus einem Gewehr konnten diese Böllerschüsse nicht stammen, dazu waren sie zu stark . . . Gleich am ersten Abend knallte es ein dutzendmal, bald hier, bald dort . . . Am nächsten Morgen wieder . . . Die Grünröcke gerieten in Aufregung, denn sie konnten den oder die Täter nicht erwischen.

Mooslehner gelang es festzustellen, daß es sich nur um Feuerwerkskörper, sogenannte kleine Kanonenschläge handeln konnte. Nicht weit von ihm war so ein Böllerschuß losgegangen und er hatte mit Hilfe seines Hundes verbrannte Papierfetzen gefunden . . . Der Waldwimmelte von Beerenleseern, Wei-



bern und Kindern. . . Aber sie wußten von nichts, hatten niemand gesehen, auf den sie Verdacht haben konnten. . . Der Zweck dieser Völlerei war klar: das Wild sollte heunruhigt und vergrämt werden. . . und er wurde nur zu gut erreicht. . . das Wild verschwand von den Wiesen, verzog sich nach anderen Revieren und trat abends früher als sonst auf die Felder aus. . .

Es war leicht zu erraten, von wem diese Maßregel ausgehen konnte. . . aber es fehlte der Beweis. . . Die Forstbeamten waren früh und spät auf den Beinen. Was würde bloß der „Alte“ sagen, wenn er zurückkam und die Bescherung fand.

Endlich gelang es Krummhaar, dem Rätsel auf die Spur zu kommen. . . Er hatte sich vor Tagesgrauen gebettelt aufgestellt. . . Als es hell wurde, kam ein Junge von etwa zehn Jahren ange-trotelt, sah sich vorsichtig um und verschwand in einem Fichten-horst. . .

Als er wieder herauskam, blieb er vergnügt grinsend stehen. Nach zwei Minuten frachte es in dem Horst. . . Jetzt lief der Junge davon. . . Er kam aber nicht weit, denn plötzlich war ein großer Hund hinter ihm her und packte ihn am Hosenboden. . .

lein. . . Durch die andere Tür trat der Forstausseher Bauhaus ein. Er hatte den Knecht, der sich heftig kräubi, am Kragen. Hinter ihm kam der Gemeindevorsteher. . .

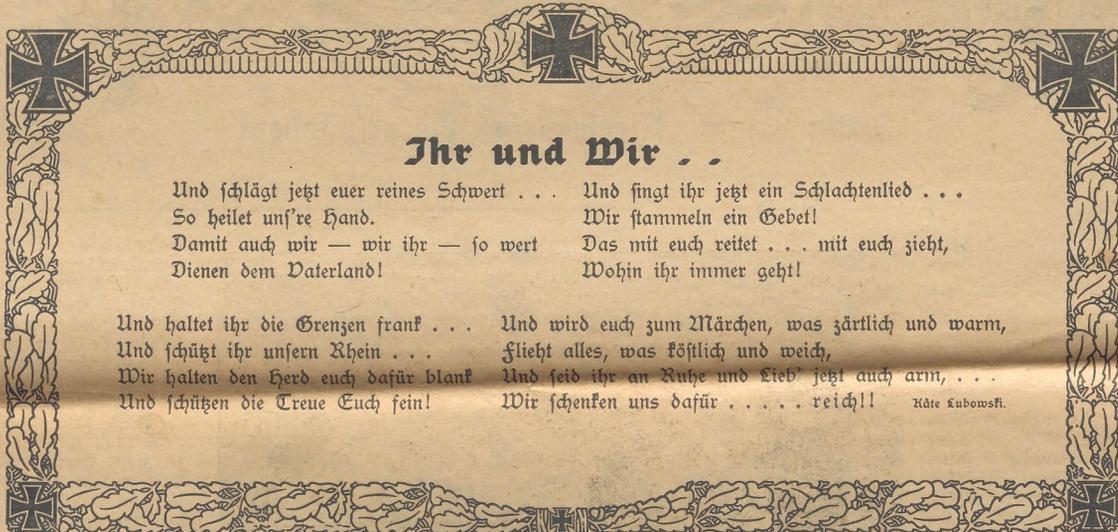
„So, nun können wir wohl mit der Haus-suchung beginnen, meine Herren,“ sagte der Assessor ruhig.

„Ich protestiere dagegen,“ rief der Baron heftig. Fedora hatte sich, als wenn sie die Sache gar nichts angehe, eine Zigarette angezündet. . . „Du bist ein Trottel, Roman, ein ausgemachter Trottel,“ sagte sie in eisigem Tone. . .

Der Hegemeister blieb in der Tür zum Nebenzimmer stehen und nickte ihr lächelnd zu. . .

Die Haus-suchung dauerte nicht lange. Im Nebenzimmer stand ganz offen auf dem Tisch ein großes Paket mit Kanonenschlägen. In stummer Wut ließ der Baron alles über sich ergehen. . . Ein Protokoll wurde aufgenommen. . . Scharf und kurz gab er Antwort. Er leugnete nichts. Mit fester Hand unterschrieb er das Protokoll. . . „Haben die Herren noch ein Anliegen?“ . . .

„Sie scheinen die Situation noch nicht richtig erfasst zu haben,“ erwiderte Krummhaar ruhig. „Wenn ich jetzt Ihre Verhaftung



Ihr und Wir . .

Und schlägt jetzt euer reines Schwert . . .
So heilet uns're Hand.
Damit auch wir — wir ihr — so wert
Dienen dem Vaterland!

Und singt ihr jetzt ein Schlachtenlied . . .
Wir stammeln ein Gebet!
Das mit euch reitet . . . mit euch zieht,
Wohin ihr immer geht!

Und haltet ihr die Grenzen frank . . .
Und schützt ihr unsern Rhein . . .
Wir halten den Herd euch dafür blank
Und schützen die Treue Euch fein!

Und wird euch zum Märchen, was zärtlich und warm,
flieht alles, was köstlich und weich,
Und seid ihr an Ruhe und Lieb' jetzt auch arm, . . .
Wir schenken uns dafür reich!!

Käte Lubomski.

Gemächlich kam der Hegemeister heran und schnitt sich vor den Augen des kleinen Sünders einen fingerdicken Haselstock ab. . .

Ohne eine Frage zu tun, nahm er den Schlingel aufs Knie und rieb ihn sehr gründlich mit ungebrannter Asche ein.

„Ich werde ja alles erzählen, ich werde alles sagen. . . Ach Gott, trauester, liebster, goldener Herr Förster. . . das tut ja weh. . .“

„Das soll es auch, mein Sohn. Ich will dir bloß ein bißchen das Gewissen schärfen und die Zunge locker machen. So. Nun, wie heißt du?“

„Ich heiß Max Kaprelat, aber der Gustav Krause und der Karl Grinda haben das auch gemacht. . . Wir kriegen jedesmal fünf Dittchen dafür.“

„Von wem denn?“

„Von dem Knecht, der bei dem Herrn Baron dient. . .“

Der Hegemeister nahm den Stock, den er unter den linken Arm gesteckt hatte, zur Hand. . . „Dein Gewissen ist noch nicht genug geschärft, mein lieber Max. . .“

Der Schlingel hob bittend und betuernd die Hände. „Ich werde die reine Wahrheit sagen. Der Herr Baron gibt uns immer Herr von Zaleski wechselte die Farbe, als gegen Mittag der Herr Assessor mit dem Hegemeister und einem Vendant zu ihm ins Zimmer trat.

„Was verschafft mir die Ehre?“

„ne Ehre ist es gerade nicht für Sie, weshalb wir hier sind,“ erwiderte der Hegemeister.

„Was erlauben Sie sich, Herr Förster?“

„Nichts mehr, als ich verantworten kann. Und mein Titel lautet Hegemeister. . .“

Ehe der Baron etwas antworten konnte, tat sich die Tür auf. Fedora trat ins Zimmer. In heftigem Tone rief sie auf polnisch dem Baron etwas zu und wandte sich wieder zum Gehen. Der Vendant vertrat ihr die Tür. „Sie müssen hierbleiben, Frau-

wegen Fluchtverdachts beantrage, nimmt Sie der Herr Vendant unweigerlich mit. Was meinen Sie, Herr Assessor? Der Herr hat hier keinen festen Wohnsitz. . . das Geschäft, das er betreibt. . .“

Der Baron knirschte mit den Zähnen. . . seine Augen prühten. . . Fedora legte ihm die Hand auf den Arm und flüsterte ihm etwas auf polnisch zu.

„Ich bitte, Herr Assessor, mich gegen Ihre Untergebenen zu schützen, Sie wissen doch, wer ich bin.“

„Wenn der Herr Hegemeister nichts dagegen hat, will ich darauf Rücksicht nehmen. Kommen Sie, meine Herren, die Sache ist hier vorläufig erledigt. . .“ Mit einer kurzen Verbeugung gegen Fedora verließ er das Zimmer. . .

„Hat der Baron schon die Jagd bezahlt?“ fragte Krummhaar auf dem Hofe den Gemeindevorsteher. „Die war doch gestern fällig.“

„Ich wollte heute deswegen zu ihm gehen. . .“

„Na, dann setzt euch vor, daß der Baron euch nicht ausrukt. Der Betrieb scheint hier schon seit ein paar Wochen eingestellt zu sein. Ich traue dem Frieden nicht, der rückt bei Nacht und Nebel aus.“

„Dem Denvel frau! Wir aben auch noch ein paar hundert Mark für Fuhrlohn zu bekommen.“ —

Roman von Zaleski hatte sich in einen Stuhl geworfen und die Hände gegen die Stirn gedrückt. . . Fedora ging stark rauchend vor ihm auf und ab. „Das habe ich dir alles voraus-gesagt. . . eine Dummheit nach der andern. Der Besuch in der Oberförsterei, der Verkehr mit dem Assessor. . . das Scheitern-schießen. . . die Jagdpacht. . . Jetzt habe ich genug davon. . . Ich mache Schluss.“

„Die Ratten verlassen das Schiff,“ erwiderte Roman leise.

„Ein geschmackloser Vergleich, aber du bist sehr im Irrtum. Du scheinst zu glauben, daß ich nur zu meinem und deinem Ver-gnügen mit dir in dies gottverlassene Nest gegangen wäre. O nein. . . Ich bin die Vertrauensperson des Londoner Komitees.“

... Ohne meinen Willen erhältst du nicht mehr einen Pfennig. Und nach meiner Ansicht ist unser Aufenthalt hier völlig überflüssig geworden. Durch den doppelten Kordon kommt keine Kasse mehr hindurch."

Der Baron erhob sich. „Das ist ja äußerst interessant ... nicht eine Geliebte, sondern eine Aufpasserin habe ich mir mitgenommen. Da diese beiden Rollen sich sehr schlecht miteinander vertragen, so wollen wir sie beide beendigen ... Das gnädige Fräulein werden sich in ihr Zimmer verfügen und dort abwarten, was mit hochdemselben weiter geschehen soll.“

„Das werden wir gleich wissen.“ ... Sie riß die Tür auf. „Stanislaw.“

Der Knecht trat ein ... eine mittelgroße breitschultrige Gestalt. Mit dem Finger wies Fedora auf den Baron. „Was machen wir jetzt mit diesem Trottel?“

„Was gnädiges Fräulein befehlen ...“

Fedora ging lächelnd auf ihn zu. „Herr von Zaleski, jetzt wollen wir Ihre Rolle beendigen. Ich bitte, mir Rechnung zu legen ... Ich habe hier aufgeschrieben, was Sie bekommen haben ... und was Sie zu fordern haben ... Sie müssen noch tausend Mark in Ihrem Besitz haben, die dem Komitee gehören ... Die werden Sie mir gleich übergeben ...“

Der Baron hatte die Farbe gewechselt, als der Knecht eintrat. Er hatte seine Lage begriffen ... Das Blut stieg ihm zu Kopf ... seine Hände zitterten und zuckten ... Er biß die Zähne zusammen und zwang sich zur Ruhe. Es hatte keinen Zweck, sich auf den Kerl zu stürzen, der ohne Mühe die schwersten Ritten, an denen drei Mann sich abmühten, wie ein Kinderspielzeug vom Wagen hob. Und es hatte auch keinen Zweck, das Weib zu bitten. ... Es gab nur einen Ausweg ... ins Nebenzimmer zu seinen Waffen zu gelangen.

Stanislaw schien ihm diesen Gedanken vom Gesicht abgelesen zu haben, denn er tat ein paar Schritte und stellte sich vor die Tür.

„Nun, Herr von Zaleski, ich warte auf Ihre Antwort ...“ Roman griff in seine Brusttasche und nahm seine Brieftasche heraus.

„Ich habe nur noch hundert Mark bei mir.“

„Das ist herzlich wenig. Aber wenn Sie sparsam damit umgehen und bescheiden dritter Klasse fahren, können Sie damit bis Galizien kommen. Ich werde Ihnen den Koffer packen. Ein Anzug und etwas Wäsche wird genügen. Sobald Sie uns die fälligen tausend Mark einschicken, senden wir Ihnen Ihr persönliches Eigentum zu ... Einen Augenblick, ich bin gleich fertig ...“

Sie verschwand im Nebenzimmer ... Nach wenigen Minuten kam sie mit einem kleinen Koffer zurück. „Und nun glückliche Reise, Herr von Zaleski ... Sie haben so einen merkwürdigen Ausdruck im Gesicht. Tun Sie das nicht, gehn Sie nicht nach Rußland ... Die Leute dort sind sehr ungemütlich ... und sie wissen leider schon, daß Ihr amerikanischer Paß gefälscht ist ...“

Ohne eine Mine zu verziehen, nahm der Baron den Koffer ... Er hatte noch eine Hoffnung ... seine Dogge ... Vor der Tür steckte er zwei Finger in den Mund und tat einen gellenden Pfiff. „Mora!“ ...

Ein Heulen, das aus einem Stall zu kommen schien, antwortete ihm ... „Sie müssen uns nicht für so dumm halten, Herr von Zaleski ...“ sagte Stanislaw mit höhnischem Lachen. „Darauf war ich vorbereitet.“

„Nicht durchs Dorf, hier geht es in den Wald. ... Ich werde mir erlauben, Sie ein Stück zu begleiten.“

„Du Hundebhut, du verdammter Knecht ...“

Stanislaw maß ihn mit einem kalten Blick. „Die Rolle habe ich ausgespielt ... Mein Name lautet ganz anders ... Aber ich werde meine Hand mir nicht an Ihnen beschmutzen ...“

Der Baron sah ihn mit einem fassungslosen Blick an. „Um Himmels willen, doch nicht der Graf ...?“

„Keinen Namen, wenn ich bitten darf ... Sie werden jetzt auch wissen, weshalb wir heute mit Ihnen abgerechnet haben ...“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort“, rief der Baron heftig. „Was man nicht hat, kann man nicht geben“, erwiderte Stanislaw eifrig. „Wir haben die Beweise in Händen, daß Sie das Lager in Wilna den russischen Behörden verraten haben. Der Judaslohn ist durch einen glücklichen Zufall in meine Hände gelangt ...“

Wie ein geprügelter Hund schlich der Baron mit seinem Köfferchen davon in den Wald ...

22.

Im litauischen Zimmer saß der Professor der Beschtalene gegenüber. Er hatte ihr einen Besuch gemacht, um bei ihr zu frühstücken und ein bißchen mit ihr zu plaudern. Im Geheimen trieb ihn der Wunsch, der alten Dame sein Herzleid zu klagen und sie um Rat zu bitten. Der Alkohol, den er als Betäubungsmittel angewandt hatte, half nichts mehr ...

Wo er ging und stand, sah er Wera vor sich. Ihre volle, stolze Gestalt, die verschleierte schwarzen Augen ... das üppige Haar, das sie wie ein dicker Schleier bis zu den Füßen umwallte ... So hatte er sie auf dem Kolterabend des Forstmeisters gesehen als Zigeunerin, die dem jungen Paar aus der Hand die Zukunft prophezeite.

„Gnädige Frau, ich muß Ihnen ein Geständnis machen. Ich will Sie um Ihre Hilfe bitten ...“

„Die gnädige Frau lassen Sie man ganz beiseite ... an die neue Mode kann ich mich nicht mehr gewöhnen. Ich bin die Beschtalene. ... Meinen Rat sollen Sie haben, aber erst, wenn Sie sich sattgeessen haben. Ein hungriger Magen ist ein schlechter Berater ... So, nun kommen Sie“, sagte sie, als der Professor Messer und Gabel beiseite gelegt hatte ...

„Nehmen Sie Platz. Und nun sprechen Sie zu mir, als wenn Sie zu Ihrer Mutter sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Die Verwertung des Obstes.

In einer Zeit, wo es nötig ist, alle Reserven der Volksernährung, die uns der eigene Grund und Boden darbietet, bis aufs letzte auszunutzen, dürfen wir auch die Frage einer zweckmäßigen Verwertung unserer großen Bestände an Früchten aller Art nicht außer acht lassen. Daß diese Sorge jetzt gegenläufig wird, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Trotzdem Deutschland durch sein Klima sehr geeignet zur Produktion wohlgeschmeckenden Obstes ist, sind doch bisher ganz außerordentlich große Summen für die Ausfuhr aus dem Lande gegangen, und zwar nicht nur für Südfrüchte, die wir nicht selbst erzeugen können, sondern auch für solche, die wir bei zweckmäßiger Organisation ebenso gut hätten im Lande hervorbringen können. Namentlich getrocknete Pflaumen und Äpfel stehen mit gewaltigen Ziffern auf unserer Einfuhrseite. Die Einfuhr an Äpfeln hatte im Jahre 1913 einen Wert von 46 Millionen Mark, die an getrocknete Pflaumen 22½ Millionen Mark. Nun ist es jetzt natürlich nicht möglich, eine zweckentsprechende Aenderung unserer Produktion zu improfilieren, wir müssen uns damit begnügen, das was wir haben, besser zu benutzen. Die große Einfuhr beruht nämlich zu einem Teil wenigstens darauf, daß wir zwar eine große Menge Früchte in Deutschland erzeugen, daß aber sehr häufig die Qualität infolge mangelnder Hochkultur keine besonders gute ist. Infolgedessen haben wir das unerfreuliche Resultat, daß einerseits viel eingeführt wird, während andererseits eine große Menge minderwertiger Früchte einfach verkommt oder im günstigen Fall an die Schweine verfüttert wird. Es besteht für die Früchte minderen Wertes überhaupt in vielen Bezirken Deutschlands kein organisierter Markt; und ebenso fehlt es an einer zweckmäßigen Ausnutzung unserer gewaltigen Vorräte an Wildfrüchten aller Art, wie Preiselbeeren, Brombeeren,

Heidelbeeren, Hagebutten usw. Es handelt sich also ganz allein um die Frage, auf welche Weise denn diese großen Massen von Früchten, die entweder an sich zum menschlichen Genuß weniger tauglich sind, oder aber deren Verwendung in frischem Zustande auf Schwierigkeiten stößt, der Volksernährung in vollem Umfange zugeführt werden können. Es kommen hier zwei Methoden in Betracht, nämlich das Dörren und das Einkochen mit Zucker zu billigen Säften oder Mosen. Die letzte Methode hat noch den besonderen Vorteil, daß durch den reichen Zusatz von Zucker den Früchten, die sonst vorwiegend ihres hohen Wohlgeschmacks wegen von Bedeutung sind, ein hoher Nährwert verliehen wird. Aber es ist im Grunde gleichgültig, welcher Weg eingeschlagen wird, wenn nur überhaupt einer dieser Wege mit Energie beschritten wird. Soll dies aber wirklich geschehen, so ist dazu eine straffe Organisation nötig und zwar auf der Grundlage möglichst weitgehender Dezentralisation. Ich habe bereits vor Jahren mit Unterstützung der Frauenbünde für diese Sache eine Werbetätigkeit entfaltet und möchte sie jetzt auf das energichste wiederholen. Es ist Sache der Frauenvereine, überall und ganz speziell in den kleinen Städten Zentralstellen zu schaffen, von denen aus sowohl das Sammeln als irgendwie erreichbaren Obstes wie auch das Konservieren in irgendeiner zweckmäßigen Form geleitet werden muß. Das Verfahren wird je nach den örtlichen Bedingungen etwas verschieden sein, und darum ist es am besten, keine allgemeinen Regeln aufzustellen. Die Hauptsache ist, den Frauenvereinen und ebenso den einzelnen Frauen, deren soziale Stellung ihnen einen gewissen Einfluß verleiht (Frauen der Bürgermeister, Landräte, Pastoren, Metzger usw.) klar zu machen, daß es ihre Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß in diesem Kriegsjahre nicht eine Frucht am Baume und nicht eine Beere in den Wäldern ungenutzt verkommen darf.

Prof. Dr. Karl Oppenheimer.

Eine freundliche Quartierwirtin. Unsere Aufnahme zeigt einen deutschen Feldgrauen, der mit der Wirtin seines Quartiers vor dem Hause sitzt und ihr die neuesten Kriegsberichte erklärt.

Das Aufblasen eines Windrichtungs-Bestimmungs-Ballons. Bevor der Pilot mit seinem Aeroplan aufsteigt, versucht man die Windgeschwindigkeit in den höheren Luftschichten durch Aufblasen eines kleinen Ballons zu bestimmen, dessen Geschwindigkeit man mit dem beobachtenden Instrument ermittelt.



Eine freundliche Quartierwirtin.



Das Aufblasen eines Windrichtungs-Bestimmungs-Ballons.

■ Lustige Ecke ■

Dogelscheuchen.



Rohlbauer: „Es ist doch ein rechtes Kreuz! In der Schonzeit hab ich genug zu tun, daß ich die Hasen —“



und in der Jagdzeit, daß ich die Jäger von meinem Rohl abhalte!“



Der alte Moppel.

Herr: „Was macht denn Ihr dieser alter Moppel noch?“

Dame: „Ach bei dem machen sich die Gebrechen des Alters leider bemerkbar; halb blind ist er, und unterhalten kann ich mich mit ihm nur noch mittels des . . . Hörrohrs!“

Begreiflich.

„Wenn Du in solcher Verlegenheit bist, begreif' ich nicht, weshalb Du nicht den Wirt Deines Stammlofals anpumpst?“

„Den Wirt, das tu' ich aus prinzipiellen Gründen nicht: man muß doch wenigstens einen Ort auf der Welt haben, wo man vor Mahnungen sicher ist!“

Druckfehler.

Leider verlor der hiesige litterarische Verein diese Woche seinen Vorstand.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.



Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: vierteljährlich 1,60 Mk.; durch den Boten frei ins Haus 1,80 Mk.; durch die Post 2,22 Mk. Bestellgeld; durch unsere Vertreter 2,10 Mk. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotierlisten — Kurztittel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile ober dem Raum 25 Pf., im Reklameteil 50 Pf. Schriftzweigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delagruve 9. —:

Nr. 205

Sonntag den 2. September 1917

44. Jahrg.

Wilson's Antwort an den Papst. In Flandern und bei Verdun Artilleriekämpfe.

Der Dollarautokrat.

Es war voraussehen, daß Wilson sich mit Feuer-eifer auf die Verantwortung der Papstnote stürzen würde, um wieder einmal eine Staatschrift „großen Stils“ hervorzubringen. Bei einer seiner letzten Vorträgen entdeden allerdings spanische Zeitungen, daß sie einer Kundgebung des früheren Kaisers von Mexiko, Don Pedro, „entlehnt“ sei. Aber diesmal hat Wilson Eigenbau geliefert, da er die schon in der Kriegskostochheit an den Kongreß beliebte Teilung Deutschlands in Regierung und Volk nicht nur beibehielt, sondern sogar noch steigerte. Es ist auffällig, daß er gar kein Empfinden dafür hat, wie sehr es seinem staatsmännlichen Ruf schade, daß er mit dieser Unterfertigung erst jetzt herauskommt, während er in seinen Dezember- und Januar-Voten, sowie in allen seinen früheren Kundgebungen nichts davon wußte. Wilson will Krieg gegen die deutsche „Autokratie“, nicht aus Rechts- und Moralgründen, sondern weil diese „Autokratie“ seiner staatsmännlichen und politischen Eitelkeit die schwere Niederlage beigebracht hat. Seit Beginn des Krieges gefiel er sich in der Vorstellung, ihn als Schieds- und Friedensrichter zu beenden, wozu als Vorbereitung die vielen jahrelanghollen Reden dienten, die er in den ersten beiden Kriegsjahren über den Ozean hinweg nach Europa hielt. Als die Zeit der Präsidentenwahl heranrückte, ließ er von seinen Verehrern den Wunschn mit der Behauptung führen, daß Wilsons Weisheit nicht nur die Vereinigten Staaten vor dem Krieg bewahrt, sondern auch notwendig sei, um in der übrigen Welt Frieden und Eintracht wieder herzustellen.

Indessen, die Verhältnisse waren stärker als der geschwollene Phrasenflut im Weißen Hause zu Washington. Weil er scheinbar in der U-Bootsfrage anfänglich Erfolg erzielt hatte, gebärdete sich Wilson wie der Erdkreis beherrschende Jupiter. Da brachte die schände Verletzung des deutschen Friedensangebotes durch den Wiederband einen Rückschlag. Deutschland griff zu den stärksten Mitteln, um sich den Frieden zu erzwingen. Und das war, nebenbei bemerkt, auch ein energisches Zur-Geißeln des Präsidenten Wilson, was dieser denn auch richtig als eine persönliche Niederlage einschätzte. Was weiter geschah, ist noch in Erinnerung. Weil die Vereinigten Staaten kein parlamentarisches regierter Staat sind, weil das „lowercase“ amerikanische Volk sich für mindestens vier Jahre die Diktatur eines Präsidenten gefallen lassen muß, wenn dieser die amerikanischen Interessen auslegt, wie ihm das gerade in den Kram paßt, deshalb konnte Wilson eine Autokratie aufrichten und als unumkehrbarer Befehlshaber handeln. Er war es, der die nordamerikanische Union in den Krieg stieß, weil er den Kongreß immer vor vollendete Tatsachen stellte. Wilson brach die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, ohne daß er das Volk oder seine getreuen Vertreter befragte. Auch die Verkündung des Kriegszustandes, aus dem sich der tatsächliche Krieg entwickelte, das alles war die Folge von Zwangslagen, die Wilsons Politik absichtlich schuf. In dieser autokratischen Rolle hat er sich nun auch gefallen, als er die Papstnote vorweg beantwortete. Wiederlich ist schon der Eifer, absehend auch, daß er nicht einmal „Mitschichten“ auf seine Verbindeten nahm. Die Krone aber legt allem auf, daß er in seiner Antwortnote abermals einen Feldzug gegen die Autokratie predigt, obgleich er selbst in der Entschuldig seiner Note das Schulbeispiel für die zur Tyrannie entartete Autokratie liefert. In der Beantwortung der Papstnote handelt es sich um die höchsten Lebensfragen des amerikanischen Volkes. Wilson fragt weder die Staatssekretäre, weder den Kongreß noch andere verfassungsmäßige Einrichtungen. Er, Woodrow Wilson allein, entscheidet über das Schicksal eines Hundertmillionenvolkes. Und um das Gegenstück zu liefern, wird in Deutschland aus den höchsten Instanzen

des Reiches, dem Reichstag und Bundesrat, ein Ausschuß gebildet, der gemeinsam mit dem Reichskanzler die Antwort auf die Papstnote festlegt. Wilson, der Dollarautokrat, hat sich vor der Geschichte nun auch mit dem Fluch der Bächerlichkeit aus verletzter Eitelkeit beladen.

Der Weltkrieg.

Zur Friedensbewegung

Nach Telegrammen schweizerischer Blätter hatte Lloyd George in den letzten Tagen mehrfach Audienzen beim König. Man dürfe in der nächsten Woche wichtigen Entscheidungen zu der päpstlichen Friedensvermittlung entgegensehen.

Die Antwort der amerikanischen Regierung auf die Friedensnote des Papstes besagt u. a.: Unser Antwort muß sich auf harte Tatsachen gründen und auf nichts anderes. Nicht nur bloßes Empfinden des Kampfes ist maßgebend, sondern ein sicherer, dauerhafter Friede. Dieser Kampf auf Leben und Tod darf nicht noch einmal durchgemacht werden. Das Ziel dieses Krieges ist, die freien Völker der Welt von der Bedrohung einer gewaltigen Militärmacht zu befreien, die durch eine unvorsichtige Regierung gebildet wird, die im geheimen eine Weltbeherrschung plant, und die an die Durchführung dieses Planes ging, ohne Rücksicht auf heilige Vertragsverpflichtungen und die lange bestehenden wirtschaftlichen Grundzüge internationaler Handlungswerte und Ehre, die eine eigene Zeit für den Krieg wählte und den Plan genau und pünktlich ausführte, sich weder an die Strahlen des Gesetzes noch der Wahrheitlichkeit lehnte und den großen Kontinent mit dem Blut nicht nur von Soldaten, sondern mit dem Blut hunderttausender Frauen und Kinder, und hilfloser Armen überflutete, die jetzt als entsetzliche, aber nicht bezwungen Besatz von nur fünfteil der Welt da steht.

des die durch teil abheben erneuert gegen ihr Ruf tion verweigert
Macht Heilig- können. Politik werden en, das orene Ein- polit- e Welt
dieser das sie scharf- Staats- es nicht stischen an, die haben, bemach-
auf den gerungen
lein, hi, auf einer an den get, das sollen, nicht nach
Friedens- plan
guten Glauben aller beteiligten Völker oder nur auf den Worten einer ebrgeiligen und intriganten Regierung, einerseits und einer Gruppe treier Völker andererseits? Dies ist der Prüfstein, der auf den Kern der Sache geht und angewandt werden muß. Eine Schädigung als Strafe, eine Aufteilung von Reichen und die Aufstellung des selbsthätigen Grundsahes wirtschaftlicher Ausrichtung hatten wir für ungenügend, für schlimmer als nutzlos und als keine geeignete Basis irgendwelchen Friedens, vor allem eines dauernden Friedens. Dieser muß auf

der Gerechtigkeit und den gemeinsamen Rechten der Menschheit beruhen. Wir können das Wort der gegenwärtigen Beherrscher Deutschlands nicht als Bürgschaft für irgend etwas annehmen, was dauerhaft sein soll, wenn es nicht durch den beweiskräftigen Ausdruck des Willens und der Macht des deutschen Volkes unterstützt wird, so daß die anderen Völker der Welt gerechtfertigt wären, es anzunehmen. Ohne solche Bürgschaften kann kein Volk sich abhängig machen von geheimen Ausgleichsverträgen, von einem Abkommen über eine Abrüstung, von Verträgen, um Schiedsgerichte an die Stelle der Gewalt zu legen, von Gebietsregelungen und der Wiederherstellung der kleinen Nationen, wenn solche mit der deutschen Regierung abgemacht würden. Wir müssen einige neue Beweise für die Möglichkeiten der großen Völker der Weltmächte abwarten. Gott gebe, daß diese bald und bereit gegeben werden, daß sie das Vertrauen aller Völker auf den Glauben der Nation und die Möglichkeit eines vertraglich geschlossenen Friedens wieder herstellen.

gez. Robert Lansing, Staatssekretär.

„Journal des Debats“ meldet, daß die englische Sozialistenpartei einen Bericht vorbereitet habe, der die Friedensbedingungen festlegt, und fordert, daß die Wiederumarmungen aus einem von allen Kriegführenden zusammengelegten gemeinsamen Fonds bestritten werden. Für die Bevölkerungen Ost- und Westeuropas, Polens, der Balkanländer, Armeniens, Indiens, Algeriens, Irlands usw. soll eine Volkserkennung vorgenommen werden, damit diese Bevölkerungen ihre Regierungen selber wählen können. Ferner verlange die englische Sozialistenpartei, daß Mesopotamien an die Türkei, die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben werden.

Die englischen Sozialistenführer wollen Mitteilungen von den italienischen Sozialisten empfangen haben, wonach die italienische Regierung im Landesinteresse gezwungen ist, die Alliierten zum Frieden zu veranlassen. Italien werde einen Winterfeldzug nicht mehr durchführen können. Die Friedensbewegung sei in Italien stärker als in den anderen Entente-Ländern. Die Sozialisten verlangen, daß Italien mit Rußland verhandele.

Die Kämpfe an der Westfront.

über den Fortgang der Operationen

Wird aus Berlin gemeldet: In Flandern noch der englische Angriff auch weiterhin. Gelingen entfallen die Deutschen eine rege Geschäftstätigkeit. An verschiedenen Frontabschnitten verbesserten die Deutschen ihre Stellungen und hoben die eigenen Gräben vor. Auch in zahlreichen Patrouillenkämpfen schnitten die Deutschen erfolgreich ab. Südlich Dixmuiden wurden bei einem abgelaufenen belgischen Patrouillenvorstoß Gefangene eingebracht. Südlich Doperne brachte am 30. August abends eine deutsche Patrouille 10 Mann aus der englischen Stellung zurück. Auch in der Gegend Frezenberg fanden in der Nacht zum 31. August mehrere für die Deutschen erfolgreiche Patrouillenkämpfe statt.

Im Artois griffen die Engländer am 3 Uhr 50 nachmittags nach dreiwertstündiger harter Feuerberechtigung die deutsche Stellung südwestlich der Kolonie St. Augustin in Batalionsbreite an. Die britischen Kämpfe dauerten die Nacht über fort.

Weidenseits St. Quentin war die Feuerstätigkeit gering. Nur die Stadt selbst, vor allem die Gegend der St. Gabriel, wurde von den Engländern und Franzosen um 9 Uhr abends unter hartem Feuer genommen. Bei Tagesanbruch wurden durch planmäßigen Gegenangriff bei kirchlich von den Engländern auf Höhe 140 südwestlich St. Bendhule genommenen Gräben wieder erobert.

Franzosen und Engländer melden nichts Besonderes.